

A. Einleitung.

Von mönchischem Leben spricht man, seit Pachomius in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts die zerstreut lebenden stadtlüchtigen Einsiedler (monachi) der ägyptischen Wüste gesammelt und nach gewissen Regeln organisiert hat. „Manent separati, sed junctis cellulis“, charakterisiert Hieronymus († 420) in einem Briefe an Eustachius den Zusammenschluß dieser Anachoreten, der also nur locker gewesen ist. Ihre Wüstenklöster, in den Urkunden Lauren oder Cönobien genannt, wurden durch die große Zahl ihrer Bewohner bald zu förmlichen Mönchskolonien. Gewöhnlich kamen die „Cönobiten“ nur Sonnabends und Sonntags in Kirche und Speisehaus als denjenigen Gebäuden zusammen, die dem Gemeinschaftsleben dienen sollten und deswegen auch in der Mitte der Siedelung ihren Platz gefunden hatten. Alle andern Tage verbrachten sie in ihren Einzelzellen, welche sich an eine ringsum das Klostergebiet abschließende und schützende Mauer lehnten. Die eigentümliche Wahrung des Einsiedlerlebens bei gleichzeitiger Betonung eines zentralen Gemeinwesens ist für die Klosteranlagen des Morgenlandes bis auf den heutigen Tag der leitende Grundgedanke geblieben. In der Anlage überlieferte frühe Beispiele finden sich u. a. auf dem Berge Athos in Mazedonien und in Zentralsyrien.

Als das Mönchtum noch im 4. Jahrhundert seinen Einzug in das Abendland hielt, entstanden auch hier zunächst Cönobien, bis Benedikt von Nursia 530 mit seiner Regel die Grundlage für einen neuen Klostertypus schuf, der fortan Abendland und Morgenland getrennte Wege gehen ließ: „monasterium autem, si fieri potest, ita debet construi, ut omnia necessaria, id est aqua, molendinum, hortus, pistrinum vel artes diversae, intra monasterium exerceantur“. Das Kloster wurde von der Außenwelt abgeschlossen (claustrum); Wirtschaftsanlagen großen Stiles entstanden; straffere Organisation trat ein. Im inneren Klosterleben aber kam zu der bloßen Handarbeit der orientalischen Niederlassungen die Pflege der Wissenschaft als wesentliches Moment hinzu.

Ob schon damals die Gruppierung von Kirche und Klostergebäuden um einen viereckigen Kreuzgang stattfand, läßt sich aus den vorhandenen Literaturangaben nicht sicher erweisen, ist aber nicht unwahrscheinlich. Zur Gewißheit wird sie erst bei dem 655 gegründeten Kloster Gemeticum (Jumièges bei Rouen), wo wir die orientierte Kirche auf der Nordseite eines Kreuzganges finden, an den sich im Osten der Kapitelsaal, im Westen das Refektorium mit der Küche und dem Keller anschlossen, während sich im 1. Stockwerk beider Flügel Schlafsäle befanden. Die Südseite war mit einem Gebäude unbestimmten Zweckes geschlossen. Diese sogenannte „klaustrale Anlage“ wurde etwa seit dem 8. Jahrhundert bei allen Orden außer bei den Karthäusern (1084), die wieder auf das morgenländische Prinzip zurückgingen, allgemein der Mittelpunkt eines jeden neugegründeten Klosters, und die einmal für Anordnung von Gebäuden und einzelnen Räumen als brauchbar gefundene Form hat sich allen Sonderforderungen der einzelnen Orden sowie der einzelnen Baustile im Laufe der folgenden Jahrhunderte willig angeschmiegt und sich so das ganze Mittelalter hindurch ohne wesentliche Veränderungen erhalten.

§ 1. Mönchs-
bauten bis
zum 13. Jahr-
hundert. ¹⁾

¹⁾ Bergner,
Hager,
Heimbucher I,
v. Schlosser.

Die ausgebildete Klausuranlage als Abschluß einer Jahrhunderte währenden Entwicklung zeigt uns zuerst in allen ihren Einzelheiten der Bauriß von St. Gallen. Er ist kein Abbild des St. Gallener Klosters, sondern ein Planschema, nach Graf sogar ein eigens für ein großes Benediktinerkloster aufgestellter Musterplan, der allen fränkischen Klöstern auf der Aachener Reichssynode im Jahre 817 als verpflichtende Norm auferlegt worden ist. Wir finden auf diesem Plane vier streng gesonderte Bezirke: das Mönchsviertel als den Mittelpunkt der ganzen Anlage, umgeben im Norden vom Gastviertel mit der Abtswohnung, im Osten von Novizenhaus, Krankenhaus und Friedhof, im Süden und Westen von Wirtschaftsgebäuden.

Auf diese karolingischen Vorbilder gingen auch die Reformorden der Benediktiner zurück, die Kluniazenser (10. Jhd.) und die Zisterzienser (1098). Während aber bei ihnen das Ostviertel durch allmählichen Fortfall besonderer Gebäude für eine Klosterschule, die in das östliche Klausurgebäude verlegt wurde, und durch räumliche Einschränkung der Krankenhausanlage, die sich nebst dem Friedhofe dem eigentlichen Klausurum näherte, immer mehr verkümmerte, wuchs der Wirtschaftshof mit zunehmenden landwirtschaftlichen und gewerblichen Interessen, besonders der Zisterzienser, an und glich schließlich einem ausgedehnten Gutshofe; das Gastviertel aber mit einer besonderen Fremdenkapelle rückte an das Torhaus. Starke Mauern gewährten nach wie vor einen wirksamen Schutz gegen feindliche Angriffe. So stellen sich uns die Landklöster um die Mitte des 13. Jahrhunderts in ihrer Gesamtanordnung dar.

Betrachten wir nun in den Grundzügen die Raumverteilung in dem Kern dieser Anlage, dem eigentlichen Klausurum, so finden wir in unseren nordischen Landen das hohe Kirchengebäude als wirksamen Schutz gegen raue Winde zumeist auf dessen Nordseite, während es im Süden auf der Gegenseite zu stehen pflegte, um die sengenden Strahlen der Mittagssonne abzufangen und erquickenden Schatten zu spenden. Grundriß und Aufbau der Kirche waren natürlich bei den einzelnen Orden gemäß ihren Sonderinteressen verschieden. Immer aber schloß sich unmittelbar an eine ihrer Längswände ein in der Regel viereckiger Kreuzgang an, nach Otte von den darin stattfindenden Prozessionen mit dem Kreuze so benannt. Große Öffnungen nach dem mit Bäumen bepflanzten Innenhofe führten ihm das nötige Licht zu, Türen zu den ringsum sich anschließenden Klosterräumen lassen ihn recht eigentlich als einen Korridor erscheinen. Seine drei nicht von der Kirche eingenommenen Seiten waren gewöhnlich mit regularen Gebäuden besetzt.

Da sich der Wirtschaftsbetrieb an der West- und Südseite abzuspielen pflegte, war der Ostflügel der ruhigste. Darum lag hier im Erdgeschoß der Kapitelsaal, mit einer Seite meist an das Querschiff der Kirche stoßend oder doch nur durch eine Sakristei davon getrennt. Hier hielten die Mönche ihre Andachtsübungen und Beratungen ab; deshalb zogen sich ringsum an seinen Wänden Bänke hin, während in der Mitte einer Langseite ein erhöhter Sitz für den Abt stand. Nach dem Kreuzgang zu war regelmäßig eine Tür durchgebrochen, neben der sich beiderseits Fensteröffnungen symmetrisch gruppierten.

Möglichst weit dagegen von der Kirche entfernt, meist im Südflügel, zuweilen auch im südlichen Teil des Westgebäudes, lag der Speisesaal (refectorium), oft an den Wänden mit bildlichen Darstellungen aus dem Alten Testamente geschmückt. Wie sich schon bei der morgenländischen Baugruppe zwischen Kirche und Refektorium die Zisterne befand, so stand auch hier auf dem Innenhofe, im Anschluß an den Kreuzgang, ein Brunnenhaus mit offenen Wänden.

Kapitelsaal und Refektorium waren die Haupträume und traten als solche durch ihren Hallencharakter mit meist zwei gleichbreiten Schiffen sofort in Erscheinung; alle andern pflegten von größter Bescheidenheit zu sein.

Das Westgebäude, an dem gewöhnlich die Zufahrtsstraße zum Wirtschaftshof vorbeiführte, enthielt den Eingang zur Klausur. Hier ließen sich auch für Wagen leicht erreichbare Keller- und Lagerräume anordnen. Darum lag die Küche gewöhnlich in seiner südwestlichen Ecke, möglichst zwischen Refektorium und Vorratsraum. Ziemlich regelmäßig befand sich schließlich noch der seit dem 6. Jahrhundert gemeinsame Schlafsaal im Obergeschoß des Ostgebäudes, während sich für die Unterbringung von Bibliothek, Kranken-, Arbeits-, Unterrichtsräumen usw. keine feste Norm aufstellen läßt.

Von Gemeticum an über St. Gallen, Cluny, Farfa, Hirsau und Cistercium läßt sich diese Raumordnung einwandfrei feststellen, und sie bleibt auch für die Folgezeit das ganze Mittelalter hindurch die Regel.